

# Die Übermutter

**In Indonesien sind Schwangerschaft und Geburt für Mütter und Kinder mit hohem Risiko verbunden: Wird eine Indonesierin schwanger, erhöht sich im folgenden Jahr ihr Mortalitätsrisiko um das Dreihundertfache. Auch die Neugeborenen sind gefährdet – pro 1000 Geburten sterben 26 Kinder. Auf Bali kämpft Robin Lim in der eigenen Geburtsklinik für das Leben von Müttern und Kindern – mit Erfolg!**

Von Martin Zingg

Barfüssig huscht sie über den Fliesenboden. Robin Lim bewegt sich schnell, spricht schnell, handelt schnell. Wie jeden Tag tourt sie durch ihre Geburtsklinik auf der indonesischen Insel Bali. Heute etwas gemächlicher als sonst, da ihr eine Gruppe Italiener folgt. Spender, die den Bau der «Bumi Sehat»-Klinik mitfinanziert und die weite Reise nach Indonesien angetreten haben, um sich von dem Ergebnis zu überzeugen.

Eine Brise trägt den Duft von Orchideen, Ingwertee und Räucherstäbchen durch die offenen Gänge des zweistöckigen Gebäudes, das farbenfroh und hell ausgemalt wurde. Ein künstlich angelegter Bach und ein Brunnen vervollständigen den Eindruck, den Lim vermitteln möchte: Harmonie.

Lim führt ihre Besucher zu einer Hebamme, die eine Schwangere über Geburtsmöglichkeiten informiert. Daneben sitzt der werdende Vater, der verschreckt auf Fotos gebärender Frauen blickt. Lim legt ihre Hand auf seine Schulter und flüstert ihm beruhigende Worte zu, bis er verlegen lächelt. Die Italiener strahlen, fotografieren Lim, bitten sie um Selfies und Autogramme.

## Seit zwei Jahrzehnten im Einsatz

Robin Lim versteht sich als Übermutter, die allen Schutzsuchenden helfen will – und muss. «Es steht in meiner Verantwortung», sagt die 64-jährige Amerikanerin mit philippinischen Wurzeln. Als Hebamme schenkt sie Leben und kämpft gegen den Tod. Seit zwei Jahrzehnten beweist sie, dass es möglich ist, die hohe Sterblichkeitsrate von Müttern und Säuglingen in Indonesien zu senken.

Mit Erfolg, der sich allerdings auf Lims Einsatz beschränkt. Denn laut einer Studie der Weltbank sterben in Indonesien 177 Mütter pro 100 000 Geburten sowie 26 Kinder pro 1000



Hebamme Robin Lim, Gründerin der Geburtsklinik Bumi Sehat

Geburten. Im Vergleich dazu sind es in der Schweiz bei gleicher Anzahl von Geburten fünf Mütter und vier Neugeborene. Aufgrund von Komplikationen in der Schwangerschaft oder während der Entbindung kommen weltweit rund eintausend Frauen um – täglich. «Junge, gesunde Menschen in der Blüte ihres Lebens, die das Natürlichste auf der Welt tun: ein Kind bekommen», seufzt Lim.

«Wird eine Frau in Indonesien schwanger, erhöht sich im folgenden Jahr ihr Risiko zu sterben um das Dreihundertfache.»

Wer Geld hat, kann dem vorbeugen und leistet sich einen guten medizinischen Service. Arme Familien haben dieses Privileg nicht. Auch werden den Müttern die Neugeborenen bei der Geburt weggenommen, bis sie ihre Spitalrechnungen bezahlen.

Mit «Bumi Sehat» schuf Lim eine Alternative: Kostenlose und sichere Geburten. In ihren Kliniken wurden bereits mehr als 8000 Entbindungen begleitet. Lims Motto: Jede Mutter zählt. Eine Italienerin fragt, ob Lim je daran gedacht hat, in Pension zu gehen. «Jeden Tag», antwortet sie, zieht die Ärmel ihres Shirts hoch. Blaue Flecken und Kratzspuren auf den Armen kommen zum Vorschein. Stolz zeigt sie die Wunden her, die gebärende Mütter hinterlassen haben. «Ich bin süchtig danach, von Hebammen, Müttern und Kindern umgeben zu sein.»

## Hero of the Year

Für ihr Engagement würdigte der amerikanische Fernsehsender CNN Lim mit der Auszeichnung «Hero of the Year». Von dem Preisgeld baute sie die «Bumi Sehat»-Klinik in Ubud – ein ruhiger Vorort im Hochland Balis, mit Einfamilienhäusern, Tempeln und einem Fussballplatz direkt vor der Klinik, auf dem Kinder ihre Drachen steigen lassen. 69 Frauen arbeiten dort: Ärztinnen, Hebammen, Krankenschwestern, Sekretärinnen, Putzhilfen und freiwillige Mitarbeiterinnen. Mit Männern arbeitet Lim nicht – aus Prinzip.

Als Lim und die Spender die Wartehalle betreten, herrscht Freude und Chaos wie auf einem Jahrmarkt. Wie von einem Magneten angezogen bewegen sich die Menschen auf Lim zu. Kinder laufen, gefolgt von Vätern, die versuchen, ihre Kleinen einzufangen, Schwangere, die sich gerade noch dehnten und streckten, und Mütter, in ihren Armen den eigenen Säugling: rot und zerkrantscht von der Geburt. Alle



haben das gleiche Ziel, die Frau mit den schwarzbraunen Haaren, die ihr bis zum Becken reichen. «Ibu», rufen sie, indonesisch für Mutter, «Ibu Robin!»

Zur Begrüssung tätschelt Lim Bäuche und Rücken, streichelt Kinderköpfe, fragt Mütter, wie es ihnen geht, und nimmt kleine Geschenke entgegen. Spricht sie, schweigen alle. Dazwischen lacht Lim, sodass sich feine Falten um ihre Augen bilden.

Ständig wiederholt sie einen Satz, beendet damit jedes Gespräch, bevor sie Küsse an ihr Gegenüber verteilt. Ein Satz, der ihr so problemlos von den Lippen geht, wie Gläubigen das Amen im Gebet: «I love you». Ihre Religion heisst Nächstenliebe. Aber auch Lims Liebe hat Grenzen, etwa wohlhabenden Ausländern gegenüber.

### **«Wir behandeln alle Patienten gleich»**

«Europäer und Amerikaner denken oft, dass sie bei uns eine Sonderbehandlung bekommen. Das ist Quatsch, wir behandeln alle Patienten gleich. Aber wir bitten alle, die Geld haben, um eine grosszügige Spende, um die Armen zu subventionieren.» Kürzlich spendete eine Französin vierzig Dollar, nachdem sie sechs Tage lang in den Wehen lag. Lim rollt mit den Augen: «Es kostet uns über eintausend Dollar pro Tag pro Patientin. Ich muss dieses Geld auftreiben, Tag für Tag. Wenn sie das nicht verstehen, leben sie in spiritueller Armut.»

Braucht Lim Geld, um ihre Klinik zu erhalten, gibt sie Interviews, lässt sich fotografieren und redet in Talkshows. «Lange habe ich die Medien gemieden, aber wenn ich im Fernsehen auftrete, spenden die Menschen, und wir können unsere Arbeit fortführen.» Oder sie macht Hausgeburten für reiche Leute in Bali und kassiert mehrere tausend Dollar dafür.

Lims Smartphone klingelt. Eine aufgeregte Männerstimme. Besonnen, aber kurz angebunden, antwortet sie: «Schaffst du es, deine Frau herzubringen, oder sollen wir eine Ambulanz schicken?» Während sie spricht, schweifen ihre Blicke

über den Boden und entdecken einen klebrigen Fleck, kaum grösser als ein Kinderfuss. «Könnt ihr das in Ordnung bringen», sagt sie zu dem Personal in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet.

Geht es um Mütter und Kinder, schreckt Lim vor nichts zurück. Einmal feuerte sie eine Hebamme einer hohen Kaste, die eine bitterarme Patientin geohrfeigt hatte. Lim fischte in ihren Taschen nach Geld und sagte zu der Hebamme: «Da hast du dein Monatsgehalt. Ich will dich nie wieder sehen. Geh!»

Ihre Anekdoten enden meist damit, dass die Babys – entgegen aller Erwartungen und Prognosen – gesund zur Welt kommen und zu wundervollen Wesen heranwachsen. Diesen Optimismus schöpft sie aus ihrem Vorbild, der philippinischen Grossmutter. «Sie war eine traditionelle Heilerin und Hebamme. Ich wollte immer so werden wie sie.»

### **«Jeder Mensch verdient eine sanfte Geburt»**

Weiter zieht die Gruppe zu Bumi Sehats neuestem Bewohner: Baby Rey wurde erst vor wenigen Stunden geboren. Seine Mutter wiegt den Kleinen, eingehüllt in ein Tuch, in ihren Armen. «Jeder Mensch verdient eine sanfte Geburt», sagt Lim. Für die Übermutter ist das nicht nur die Philosophie ihres Lebenswerks, sondern der Schlüssel, um die Welt zu retten. Geburten, wie sie momentan auf der Welt erfolgen, bezeichnet Lim als Katastrophe. «Eine gesunde Gesellschaft baut auf liebende und vertrauenswürdige Individuen. Wenn wir überleben und in Frieden leben wollen, brauchen wir mehr Menschen, die ohne Traumata geboren werden.»

Neben den grellen Lichtern, lauten Geräuschen und Menschen in Schutzmasken im Kreissaal ist eines dieser Traumata – und damit für Lim ein Verbrechen gegen die Menschheit – das frühe Durchtrennen der Nabelschnur. «Bei uns bleibt das Neugeborene drei Stunden mit der Plazenta verbunden, während die Mutter stillt. Erst dann kann man sicher sein, dass all das sauerstoff- und eisenreiche Blut an das Kind weitergegeben und damit das Risiko einer leichten Behinderung vermieden wird.» Diese Verbundenheit zwischen Mutter und Kind predigt Lim als ihr tägliches Mantra, auch wenn das der gängigen Meinung der Mediziner widerspricht, dass nach dem Abebben des pulsierenden Schlags der Nabelschnur kein Blut mehr zugeführt wird – in der Regel nach zwei bis vier Minuten. «In Bali glaubt man: «Die Mutter ist der Baum, die Nabelschnur die Wurzel und das Baby die Frucht. Die durchtrennt man nicht, sondern wartet, bis sie sich von alleine löst, sonst ist die Frucht unvollständig.»» ✘

#### **Autor:**

Martin Zingg

Autor und freier Fotograf

E-Mail: martin.zingg@gmail.com